DIE SCHWEIZ

unter den

RÖMERN.

H. Wartmann.

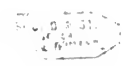
HERAUSGEGEBEN VOM HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

Mit 2 Tafeln Abbildungen.





ST. GALLEN.
DRUCK UND VERLAG VON SCHEITLIN UND ZOLLIKOFER.
1862.



Zu der Zeit, wo die geschichtliche Kunde unseres Landes beginnt, wohnten auf dem Gebiete der jetzigen Schweiz Völker zweier Stämme. In den Hochalpen östlich vom Gotthard lebten als wilde Bergvölker die Rhätier und zogen sich in dem langen Thale des Rheins bis an den Bodensee hinunter. Wie eine Mauer schieden sie die Sentiskette und die Kurfirsten von den westlich wohnenden Völkerschaften, die am Ausflusse des Walensees ihren Anfang nahmen. Alle diese westlichen Völkerschaften gehörten zu dem grossen Stamme der Kelten oder Gallier, deren auf Schweizerboden gefundene Alterthümer das letztjährige Neujahrsblatt zusammengestellt hat. Das waldbedeckte, st. gallisch-appenzellische Bergland war noch unbewohnt; was aber westlich und nördlich desselben von dem Bodensee bis zum Genfersee zwischen Rhein, Jura und Alpen lag, das überdeckten die zahlreichen Niederlassungen des helvetischen Volks. Die Helvetier hatten sich einst weithin ausgedehnt bis an die Ufer des Mains und waren bekannt und gefürchtet als die mächtigste und tapferste gallische Völkerschaft. Da kamen vom Norden die germanischen oder deutschen Völker herangezogen und drängten mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Süden. Die überrheinischen Helvetier wichen vor ihnen immer weiter zurück, bis endlich das breite Band des Rheins Helvetier und Germanen schied. Längs diesem Flusse hatten die Helvetier an günstigen Plätzen mit Wall und Graben umzogene Zufluchtsstätten für ihre Familien und ihre Heerden angelegt und schlugen sich täglich mit dem nachdrängenden Feinde herum. Hin und her über die schnellen Fluthen des Rheins wechselten Raub- und Rachezüge der Germanen und Helvetier, bis kurz nach Anbruch des letzten Jahrhunderts vor Chr. Geburt ein germanischer Heerführer unterhalb Basel die hemmende Schranke des Flusses sprengte und mit seinen Schwärmen in das eigentliche Gallien einfiel, dessen Völker unter sich in ewigem Hader lagen. Es drohte auf der westlichen Seite des Jura ein grosses deutsches Königthum zu entstehen und die Helvetier im Westen ganz von dem stammverwandten Gallien abzuschneiden; während zugleich an der nördlichen Landesgrenze die deutschen Völker mit doppelter Gewalt anstürmten.

In dieser Bedrängniss erhob sich unter den Helvetiern Orgetorix, wie ihn die Römer nennen, einer der einflussreichsten Häuptlinge des Volkes, und beredete sie leicht, das bedrohte Heimatland zu verlassen, so lange es noch in ihrer Macht stünde, und in dem schönen Gallien bei stammverwandten Völkern sichere Wohnsitze und eine ihrer Macht entsprechende Stellung zu suchen. Er selbst trug sich mit dem Gedanken, mit Hülfe seiner Landsleute und anderer gallischer Fürsten ganz Gallien unter seine Herrschaft zu bringen. Solche Plane betrieb er, als er zu den angrenzenden Völkerschaften jenseits des Jura geschickt wurde, um mit ihnen über den Durchzug der Helvetier zu unterhandeln. Diese sammelten indessen die Ernte zweier Jahre für ihren Auszug ein und rüsteten nach Kräften Karren und Zugvieh. Es war bestimmt worden, dass jede Familie Lebensmittel für drei Monate zu der grossen Sammlung mit sich bringe, welche auf den 28. März des Jahres 58 vor Chr. an den lemanischen See angesagt war, um von dort die grosse Wanderung in das Land der Santonen, nördlich von Bordeaux, anzutreten. Allein bevor der Tag des Aufbruchs erschien, ereilte den Orgetorix sein Geschick. Seine selbstsüchtigen Absichten wurden aufgedeckt. Er sollte Rechenschaft ablegen und entzog sich derselben durch das Aufgebot seiner zahlreichen Clienten und Anhänger. Als aber das erbitterte Volk sich insgesammt erhob, um an dem mächtigen Grossen Rache zu nehmen, starb Orgetorix plötzlich; man glaubte durch eigene Hand. Dieses Ereigniss brachte keinen Stillstand in das wohlvorbereitete Unternehmen der Helvetier und hielt die Schaaren nicht ab, auf die bestimmte Zeit von allen Seiten nach dem Sammelplatze zu ziehen. Die Rauchwolken ihrer verbrannten Dörfer wirbelten hinter ihnen empor und tilgten die Erinnerung an eine freundliche Heimat. Ueber den

nördlichen Jura kamen die Rauriker, um sich mit den Helvetiern zu vereinigen. Diese Völkerschaft, ebenfalls gallischen Stammes, wohnte in dem Gebiete von Basel und dem untern Elsass und war durch die über den Rhein eingebrochenen Germanen von dem grossen Gallierlande ganz abgeschnitten. Durch den Auszug der Helvetier drohte ihnen der gleiche Feind im Rücken; denn es war vorauszusehen, dass der Germane alsobald in die verlassenen Sitze einziehen würde. Auch andere zersprengte gallische Völkerschaften schlossen sich der Auswanderung an, und es schien, als ob das ganze Land zwischen dem Bodensee und dem Genfersee jetzt schon dem deutschen Stamme überlassen werden sollte.

Da traf es sich, dass gerade damals der grosse Feldherr Julius Cäsar von dem römischen Senate zum Statthalter über die gallische Provinz im südwestlichen Frankreich gesetzt wurde. Mit dieser Provinz war vor etwa 60 Jahren das allobrogische Gebiet, das jetzige Savoyen, durch Eroberung vereinigt worden, und die nördlichste Stadt dieses allobrogischen Gebiets war Genava, Genf, am Ausflusse der Rhone aus dem lemanischen oder Genfersee. Bei diesem befestigten Platze führte eine Brücke über den Fluss. Hier gedachten die Helvetier über die Rhone zu setzen und von den mit der römischen Herrschaft keineswegs zufriedenen Allobrogern den Durchpass durch ihr Land nach dem innern Gallien zu erhalten. Dass die Römer ihnen in den Weg treten würden, dachten sie nicht. Diese Fremdlinge hatten ihre grössten Thaten in Gallien noch nicht vollbracht; vielmehr liess eine schimpfliche Niederlage, welche der helvetische Heerführer Divico zur Zeit der Kimbern und Teutonen einem römischen Consul beigebracht hatte, die Helvetier solche Feinde verachten. Sie konnten allerdings nicht ahnen, dass in dem einzigen Cäsar ihnen gerade jetzt ein Feind erstanden war, dessen leuchtender Geist ihnen gefährlicher werden sollte, als die rohe Kraft der germanischen Völker, denen sie ausweichen wollten. Cäsar langte noch vor den Helvetiern in Genf an. Alles, was er diesseits der Alpen an Truppen zusammenraffen konnte, hatte er mit sich gebracht und war fest entschlossen, das so kriegerische Volk nicht nach Gallien ziehen zu lassen, welches er zum Gegenstande seiner Eroberung ausersehen hatte. Als die Helvetier vor Genf erschienen, fanden sie die Brücke abgebrochen und Genf von den Römern besetzt. Sie schickten Gesandte zu Cäsar mit dem Gesuche, ihnen den Durchzug durch das allobrogische Gebiet zu gestatten, da sie nichts Böses gegen die Römer und deren Unterthanen im Sinne hätten. Cäsar hiess die Gesandten in 14 Tagen wieder kommen und Bescheid holen. Zugleich befahl er seinen Soldaten, mit möglichster Eile längs der Rhone bis zu dem Engpasse, wo sie beim Fort de l'Ecluse durch Felsen nach Gallien strömt, Wall und Graben zu ziehen. Als die helvetischen Gesandten nach Ablauf der 14 Tage wieder bei Cäsar erschienen, stand die Mauer in der Länge von ungefähr 6 Stunden 16′ hoch, von Strecke zu Strecke mit grössern Verschanzungen versehen und wohl mit Besatzung gerüstet. Die Helvetier wiederholten ihr Verlangen und erhielten von Cäsar den Bescheid: es sei nicht Sitte des römischen Volkes, den Marsch über sein Gebiet zu bewilligen. Wenn sie's mit Gewalt versuchen wollen, so werde er es zu verhindern wissen. Vergeblich machte das getäuschte Volk am offenen Tage und unter dem Schutze der Nacht einige Versuche, vermittelst zusammengebundener Flösse oder durch Furthen über den Fluss zu setzen und auf dem linken Ufer festen Fuss zu fassen. Alle solchen Angriffe wurden von den wachsamen Römern zurückgeschlagen. Es blieb Nichts übrig, als den zweiten Jurapass, auf dem rechten Ufer der Rhone, zu benutzen, was nur mit Einwilligung der auf der westlichen Abdachung des Jura wohnenden Sequaner geschehen konnte. Ein schon früher durch Orgetorix gewonnener und mit ihm verschwägerter gallischer Fürst vermittelte das Begehren. Die zwei Völker gaben sich gegenseitig Geiseln als Bürgen ihrer freundschaftlichen Gesinnung. Dann setzten sich die Helvetier in langsamem, beschwerlichem Zuge durch die Bergpässe nach dem ersehnten Gallien in Bewegung.

Cäsar wusste, dass er mit seiner Besatzung der Befestigungen an der Rhone dem wandernden Volke Nichts anhaben konnte, und eilte daher über die Berge nach Oberitalien, um Verstärkungen zu

holen. Er zog drei dort in Garnison liegende Legionen an sich, hob zwei neue Legionen aus und führte dieses Heer in Gewaltmärschen über die Alpen. In sieben Tagen bewerkstelligte er unter häufigen Kämpfen mit den Gebirgsvölkern den Uebergang und stand plötzlich, den Helvetiern ganz unvermuthet, mit etwa 50,000 Mann in Gallien. Er traf die Auswanderer mit dem Uebergange über die langsam fliessende Saone beschäftigt. Seit zwanzig Tagen setzten die zahllosen Schaaren auf zusammengebundenen Flössen und Kähnen über den Fluss, und noch stand die Völkerschaft der Tiguriner als Nachhut auf dem diesseitigen Ufer. Von den Römern überrascht, wurde sie grösstentheils in Stücke gehauen. Der Rest floh in die Wälder. So rächte Cäsar die Schmach, welche Divico gerade als Anführer der Tiguriner zur Zeit des Kimbrischen Kriegs einem römischen Heere angethan hatte, als er es besiegt unter dem Galgen durchschickte. Nach seinem leichten Siege schlug Cäsar vor den Augen der eingeschüchterten und durch seine ungewohnte Schnelligkeit erstaunten Helvetier eine Brücke über den Fluss und passirte ihn mit seinem ganzen Heere in einem einzigen Tage. Die Helvetier begannen zu fühlen, dass ihnen ein gewaltiger Gegner auf dem Nacken sass, der den Krieg anders führte, als sie von den Germanen her gewohnt waren. Sie versuchten sich noch einmal friedlich mit ihm auseinanderzusetzen und machten Cäsar das Anerbieten, sich dort niederzulassen, wo es ihm gefällig wäre, wenn die Römer dafür Frieden mit ihnen halten wollten. Cäsar dagegen forderte unbedingte Unterwerfung unter seinen Willen und Geiseln als Bürgen des Gehorsams. Da antwortete ihm der greise Divico, das Haupt der helvetischen Abgesandten: „Die Helvetier sind gewohnt, Geiseln zu empfangen und nicht zu geben; das wissen die Römer aus Erfahrung," und kehrte zu seinem Volke zurück. Es brach am folgenden Tage auf, um seinen Zug nach Westen fortzusetzen. Die Römer aber brachen mit ihm auf und folgten ihm drohend 14 Tage lang in der Entfernung von etwa zwei Stunden in Erwartung einer günstigen Gelegenheit zum Angriff. Allein je weiter Cäsar vordrang in dem feindlichen Lande, wo überall das Feuer des Hasses gegen die Römer unter der Asche glühte, desto bedenklicher wurde seine Lage. Trotz aller Mühe vermochte er von seinen sogenannten gallischen Bundesgenossen kein Getreide zu erlangen. Der Proviant der Soldaten reichte zuletzt nur noch für zwei Tage hin. Cäsar war genöthigt, von der Verfolgung abzulassen, und wandte sich südlich gegen Bibracte (beim heutigen Autun), der wohlhabenden Hauptstadt der gallischen Aeduer, um sich zunächst die nöthigen Vorräthe zu verschaffen. Gallische Reiter aus Cäsars Heer setzten die Helvetier davon in Kenntniss, und diese hatten nichts Eiligeres zu thun, als nun ihrerseits die Römer zu verfolgen. Sogleich beschloss Cäsar, den Feind an gelegener Stelle zu erwarten. Er stellte sein Heer in der halben Höhe eines Hügels in dreifache Schlachtordnung auf, schickte zuerst sein Pferd fort, dann diejenigen sämmtlicher Offiziere. Die Offiziere sollten wissen, dass der Kampf gleichermassen für Alle auf Leben und Tod gälte, und die Soldaten sollten sehen, dass ihre Obern in der Gefahr treulich bei ihnen ausharren würden. Die heranziehenden Helvetier sprengten die aus gallischen Bundesgenossen bestehende Reiterei der Römer auseinander und stürzten sich mit wildem Ungestüm auf die Legionen. Die Römer schleuderten ihre Wurfspiesse in die dichten Massen und warfen sich mit dem kurzen Schwerte in's Handgemenge. Sie waren nicht bloss durch ihre bessere Bewaffnung entschieden im Vortheile, sondern besonders auch dadurch, dass ihre scharfen Wurfspiesse häufig mehrere helvetische Schilde durchbrochen und aneinander geheftet hatten. Vergeblich strebten die Krieger, ihren linken Arm mit dem Schilde wieder frei zu machen; sie warfen am Ende lieber den Schild ganz weg und schwangen ihre grossen Schlachtschwerter unbewehrt. Nach langem und heissem Kampfe wurden die Helvetier in das Thal hinuntergedrängt und begannen sich an der Höhe des gegenüberliegenden Bergrückens hinaufzuziehen. Da langte eben ihre Nachhut von 15,000 Mann an und fasste die Römer in der Flanke. Mit neuer Wuth entbrannte die Schlacht auf allen Punkten. Als sich aber die Sonne zum Untergange neigte, entschied sich nach siebenstündigem Kampfe, in welchem kein Römer den Rücken eines Feindes gesehen hatte, der Tag für Cäsar. Die Helvetier flüchteten sich zum Theil auf die in ihrem Rü-

eken liegende Berghöhe, zum Theil dahin, wo sie bei ihrem gewaltigen Trosse Weib und Kind zurückgelassen hatten. Hieher folgten ihnen auch die Römer, unmittelbar von dem Schlachtfelde, und hier wurde die Niederlage der Helvetier vollendet. Tief in die Nacht hinein tobte der Kampf um die zur Festung zusammengestellten Wagen, von welchen herab und zwischen deren Rädern herauf die Helvetier mit Schwert und Lanze kämpften und eine Menge Römer verwundeten. Endlich ermattete der Widerstand; die hinter den Wagen zusammengedrängten Ueberreste gaben sich gefangen, und es wurde stille auf der Wahlstatt, wo über die Selbständigkeit eines tapferen Volkes entschieden und seine Kraft auf immer gebrochen worden war.

Ohne Rast flohen die entmuthigten helvetischen Schaaren, welche dem Tode entronnen waren, und gelangten am vierten Tage zu den Lingonen (um Langres). Cäsar vermochte ihnen mit seinem erschöpften Heere erst nach drei Tagen zu folgen, liess jedoch den Lingonen durch Briefe befehlen: dass sie seine Feinde weder mit Getreide, noch mit Anderem unterstützen, wenn sie nicht auf gleiche Weise, wie jene behandelt sein wollen. In so verzweifelter Lage blieb den gehetzten Helvetiern nur demüthige Unterwerfung übrig, als das römische Heer heranzog. Cäsar gebot ihnen, die Waffen und Ueberläufer anszuliefern, Geiseln zu stellen und im Uebrigen seine Ankunft abzuwarten. Auf solchen Bescheid hin versuchten 6000 Männer von der Völkerschaft der Verbigener sich nach dem Rheine zu den Deutschen durchzuschlagen; die Andern fügten sich dem Entscheide Cäsars. Er sandte Alles, was von dem helvetischen Volke noch übrig war, als sogenannte „römische Bundesgenossen" in die verlassene und verödete Heimat zurück, um ihre zerstörten Wohnungen wieder aufzubauen und dem römischen Reiche als Schutzwehr gegen die Germanen zu dienen. Von 368,000 Köpfen, die bei der Auswanderung auf Tafeln aufgeschrieben worden waren, kehrten 110,000 zurück. Die Allobroger mussten ihnen das nöthige Getreide liefern, damit sie vor Mangel geschützt wären und ihre Felder wieder anbauen könnten. Jene 6000, welche nach dem Rheine zu entfliehen hofften, wurden auf Cäsars Drohungen an die Völker, durch deren Gebiete sie eilten, wieder eingebracht und, um die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen römische Befehle darzuthun, sämmtlich als Feinde behandelt d. h. wohl niedergehauen oder als Sklaven verkauft. So endigte die helvetische Auswanderung des Jahres 58 vor Chr., und so gerieth das Volk der Helvetier in Abhängigkeit von Rom, wenn auch sein Land vorläufig noch nicht römisch eingerichtet und zur römischen Provinz gemacht wurde.

Um jetzigen Schweizerboden nördlich der Alpen kämpften die Römer im folgenden Jahre, 57 vor Chr., zum ersten Male mit den gallischen Einwohnern, als Cäsar den Pass über den grossen St. Bernhard gewinnen wollte, um eine neue Verbindung zwischen Italien und seinen gallischen Eroberungen herzustellen. Zahlreiche Funde von Münzen aller italischen und gallischen Völker bezeichnen diesen Weg als die uralte Verkehrsstrasse zwischen dem Süden und Norden. Drei kleine Völkerschaften gallischen Stammes bewohnten damals das Rhonethal. Am untern Laufe des Flusses, an den Genfersee anstossend, sassen die Nantuaten; ihnen folgten bei dem plötzlichen Stromwinkel die Veragrer, denen sich thalaufwärts die Sedunner, um das jetzige Sitten, anschlossen. Diese Bergvölker sollen durch Räubereien und schwere Zölle die Benutzung des Bergpasses gehindert haben. Um dem ein Ende zu machen und um die Thalbewohner an römische Besatzung zu gewöhnen, schickte Cäsar unter Servius Galba eine Legion nach jenen Gebieten in die Winterquartiere. Galba liess kleinere Abtheilungen bei den Nantuaten zurück und legte sich mit dem Hauptcorps nach Octodurum, jetzt Martinach, dem Hauptorte der Veragrer. Der offene Ort wurde durch die Dranse in zwei Hälften getheilt. Die eine Hälfte musste von der einheimischen Bevölkerung verlassen und den Römern zur Anlage eines befestigten Winterlagers eingeräumt werden. Ruhig gedachten sie sich hier für den Winter einzurichten, als sie plötzlich eines Morgens die gallische Hälfte der Stadt verlassen und die Höhen rings um das umwallte Lager mit dichten Schaaren der Bergvölker des Rhonethals qesetzt sahen. Alsbald erfolgte ein wüthender Angriff. Immer neue Schaaren warfen sich auf die verhassten Feinde; und die

Legion wäre vertilgt worden, wenn nicht im letzten Augenblicke ein paar tapfere Offiziere die Soldaten zu einem verzweifelten Ausfalle ermuthigt hätten, dessen Ungestüm die Walliser so überraschte, dass sie mit schwerem Verluste auseinander gesprengt wurden. Die Römer zogen sich für die Nacht in ihr Lager zurück. Am folgenden Morgen aber steckten sie Octodurum in Brand und giengen wieder hin, woher sie gekommen waren: in das Unterthanenland der Allobrogen. Das Rhonethal hatte sich für einmal der Fremdherrschaft tapfer erwehrt.

Was Cäsar durch seine gewaltigen Kriege vorbereitet hatte, das vollendete Augustus durch seine Klugheit. Im Jahre 31 vor Chr. trat er nach dem Abschlusse der römischen Bürgerkriege als Alleinherrscher des römischen Volkes das Erbe Cäsars an und begann die Verhältnisse des weiten Reiches zu ordnen. Als die natürlichen Grenzen desselben betrachtete er seit der Eroberung Galliens den Rhein und die Donau. Diese Grenzen überall zu gewinnen, sie durch Befestigungen zu sichern und hierauf die einzelnen, neugeordneten Theile des Weltreichs durch Heerstrassen unter sich und mit Italien zu verbinden, dies erkannte Augustus mit richtigem Blicke als seine grosse Aufgabe. Die Lösung derselben war für Helvetien und Rhätien von den durchgreifendsten Folgen. Seit grosse römische Heere im nördlichen Gallien und am Rheine standen, wurde eine direkte Verbindung Italiens mit diesen Gegenden durchaus nothwendig. Der nächste Weg führte über den grossen St. Bernhard und durch die Westschweiz über den Jura in das Gebiet der Rauriker, wo wahrscheinlich im Jahre 43 vor Chr. von dem Statthalter Galliens Munatius Plancus die römische Militär-Colonie Raurica, später Augusta Rauricorum genannt, angelegt worden war, das jetzige Basel-Augst. Das helvetische Gebiet wurde nothwendig zur Ausführung des römischen Militärstrassen-Netzes; dadurch war seine Umwandlung zur römischen Provinz entschieden. Augustus befand sich gerade selbst in Gallien, um dieses Land in drei Provinzen zu theilen und die Steuer- und Aushebungslisten zu regeln. Unbedenklich schlug er das bisher ziemlich sich selbst überlassene Helvetien zu derjenigen gallischen Provinz, welche sich längs des Rheins bis zum Ocean erstreckte und vorzüglich zur Vertheidigung gegen die Germanen eingerichtet werden sollte. Von Widerstand konnte keine Rede sein, seit das grosse Gallien unterworfen war und die Germanen sich kaum im eigenen Lande der Römer zu erwehren vermochten. Damit lernte denn Helvetien auch zum ersten Male die Segnungen der regelmässigen Besteuerung und Rekruten-Aushebung kennen, sammt den Vortheilen eines ausgebildeten Zoll-Systems und dem zu diesen Institutionen erforderlichen Beamtenheere. Um die Verbindung mit dem südlichen Gallien immer offen zu erhalten und vielleicht auch, um die Helvetier von demselben abzusperren, wies Augustus oberhalb Genf bei dem keltischen Orte Noviodunum (Nyon) ausgedienten Reitern Ländereien an, verlieh dem Orte Stadtrecht und stiftete dadurch eine zweite römische Militär-Colonie, die Julische Reitercolonie. Dabei wurde der Bau der grossen Militärstrasse von Italien nach dem Rheine kräftig gefördert. Die bisher unbezwungenen kleinen Völkerschaften auf beiden Abhängen der Penninischen Alpen theilten nach hartnäckigem Widerstande das Schicksal ihrer gallischen Stammgenossen und bald verkündigte ein kleiner Tempel auf der Höhe des St. Bernhardpasses, hart an der Grenze des ewigen Schnees, dass die Culturwelt des Mittelmeers den starren Gürtel der Alpen siegreich gesprengt und römischen Legionen, wie römischer Bildung zugleich den nächsten Weg nach dem Rheine eröffnet hatte. Nicht weit unter diesem Tempel, wo die Reisenden überhaupt und besonders die römischen Offiziere und Soldaten die dem Bergesgotte für glücklichen Uebergang gelobten Weihetafeln oder andere Weihegeschenke aufhiengen, wurde ein Schutzhaus oder Hospiz errichtet. Hier stationirte ein Militärposten zur Sicherung des vortrefflich angelegten Saumpfades, welcher sich nun, 5—8′ breit und sorgfältig mit grossen Steinen gepflastert, rasch in das Thal hinuntersenkte. Bei Octodurum erweiterte er sich zu einer eigentlichen Post- und Heerstrasse mit regelmässigen Stationen für Pferdewechsel und Beherbergung der reisenden römischen Civil- und Militärbeamten. Meilensteine bezeichneten die Entfernung der Stationen, und die ausgedehnten Herbergen wurden bald

mit all dem Luxus und all den Bequemlichkeiten ausgestattet, welche ein vornehmer Römer mit seinem Gefolge von Amtspersonen und schmarotzenden Hausfreunden nirgends gerne entbehrte. So zog sich die Strasse von Octodurum über die Stationen Tarnajae (St. Maurice), Penneloci (Villeneuve), Viviscus (Vevey), Bromagus (Promasens), Minnodunum (Moudon), Aventicum (Avenches), Petenisca (bei Biel) nach Salodurum (Solothurn), von hier vermuthlich wieder als Saumpfad über den Hauenstein nach Augusta Rauricorum, wo sie in die grosse Rheinstrasse mündete. Die meisten dieser Namen werden auch helvetische Ortschaften bezeichnen, in welche die römischen Poststationen verlegt wurden. Wie einzelne dieser Ortschaften zu grosser Blüthe gelangten, soll später gezeigt werden. Vorläufig haben wir noch einer zweiten Strasse zu erwähnen, die sich bei Viviscus von der Bernhardstrasse abzweigte und über Lacum Lousonne (Lausanne), Noviodunum und Genava auf dem kürzesten Weg nach Lyon und in das Herz des eigentlichen Galliens führte.

Das Land der Helvetier war also unmerklich aufgegangen in dem Kolosse des römischen Weltreichs, durch Strassenverbindungen enge an Italien und die gallischen Provinzen Roms gekettet und römischem Einflusse offen gelegt. Doch mitten zwischen den grossen östlichen und westlichen Ländermassen des Reichs lebten die Rhätier noch in ungebändigter Wildheit in ihrer gewaltigen Felsenburg und schoben sich wie ein Keil das Rheinthal hinab bis zum Bodensee, wo die Vindelicier, ein ebenso unbändiges Volk an dem deutschen Ufer des Sees, mit ihnen gemeinsame Sache machten in Raubzügen längs des Rheins bis nach Gallien hinein. Seit der helvetischen Auswanderung scheinen die Rhätier am südlichen Ufer des Bodensees vorgedrungen zu sein uud sich im Thurgau ausgebreitet zu haben, von wo aus sie ihre Züge unternahmen. Die Helvetier, deren Widerstandskraft seit dem grossen Unglücke bei Bibracte gebrochen war, mussten schon früher gegen diese Verwüstungen römische Hülfe in Anspruch nehmen; nun, da sie römische Unterthanen geworden waren, hatten sie vollen Anspruch auf römischen Schutz. Augustus beschloss, alle Bergvölker Graubündens und Tirols sammt den Vindeliciern im südlichen Baiern und Schwaben mit einem Streiche zu unterwerfen, um Ruhe vor ihnen zu erhalten, die Grenze des römischen Reichs bis zur obern Donau vorzuschieben und die Verbindung zwischen den römischen Rhein- und untern Donauländern herzustellen. Im Jahre 15 vor Chr. drangen seine beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius mit zwei Armeen auf diese Völker ein. Drusus brach von Italien auf und unterwarf von Süden her ein Thal nach dem andern; Tiberius führte sein Heer aus Gallien an den Bodensee, auf dessen unterer Abtheilung eine Seeschlacht geliefert wurde, und unterwarf alles Land zwischen dem Rhein und der Donau. Das Resultat des doppelten Feldzugs war die vollständige Unterwerfung der rhätischen Alpenthäler und der vindelicischen Absenkungen bis zur Donau. Das eroberte Land wurde in zwei Provinzen eingetheilt und Augsburg (Augusta Vindelicorum) zum Hauptwaffenplatze und zum Mittelpunkte der Verwaltung erhoben. Die Verbindung dieser neuen Provinzen mit Italien verlangte Herstellung neuer Militärstrassen. Die wichtigste führte von Augsburg nach Bregenz und von hier das Rheinthal aufwärts über die rhätischen Alpen nach dem Comersee und Mailand. Für diese Strasse wurden zwei Pässe wahrscheinlich schon von Augustus eingerichtet: der Julier und der Splügen. Die Julierstrasse begann bei Chiavenna und zog sich durch das Bergell über den Maloja ins Oberengadin, Sils vorbei über die Passhöhe und durch die Thäler Oberhalbstein und Schalfick nach Curia (Chur). Ihre Stationen sind Muro (bei Castelmur im Bergell) und Tinnetione (Tinzen) im Oberhalbstein. Auf der Höhe des Passes steht heute noch eine aus zwei Bruchstücken zusammengesetzte Säule aus Lavezstein, ohne Zweifel ein Ueberbleibsel eines alten Bauwerks von gottesdienstlicher Bedeutung. Spuren von Wagengeleisen bei Sils lassen vermuthen, dass diese römische Alpenstrasse fahrbar war. Der Weg über den Splügen von Chiavenna durch das Jakobsthal war sehr beschwerlich. Nahe beim Bergwirthshaus mag die Station Cuneus Aureus zu suchen sein. Nördlich führte der Pfad steil in das Dorf Splügen herunter und ist hier in bedeutenden Ueberresten erhalten. Vom Dorfe Splügen aus wandte sich die 5′ breite

Strasse auf die nördlichen Höhen und zog sich hoch über den wilden Schluchten und Thälern des Hinterrheins, welchen die jetzige Poststrasse folgt, längs der Sonnenhalden in gleicher Höhe fort. Jetzt noch kann ihre Richtung in einer Reihe von Dörfern mit Sicherheit verfolgt werden. Oberhalb Thusis wird der Name Seissa auf die alte Station Lapidaria gedeutet. Bei Räzuns lenkte der Weg in das Thal hinunter, setzte über den Hinterrhein und erreichte über Vogelsang und Ems ebenfalls Curia, den Schlüssel des rhätischen Gebirges. Die Heerstrasse, welche über Magia (Maienfeld) und Clunia (Rankwil bei Feldkirch) Curia mit Brigantium (Bregenz) verband, um von hier aus Augsburg zu erreichen, wurde ihrer Wichtigkeit gemäss an beiden Endpunkten stark befestigt und mit ausreichender Besatzung versehen. Curia hielt die Gebirgsvölker im Zaume, Brigantium verschloss den Ausgang des durch beide Festungen eingeengten Rheinthales nach Vindelicien. So war Rhätien gründlich gebändigt und der östliche Theil der Schweiz ebenso enge mit den rhätisch-vindelicischen Ländern verbunden, wie die Westschweiz mit den gallischen Provinzen. Es fehlte nur noch eine Strasse von Brigantium nach Augusta Rauricorum, um die Donauländer mit den römischen Rheinprovinzen in direkte Verbindung zu bringen. Diese Strasse wurde denn auch nach Vollendung des rhätischen Krieges angelegt. Sie führte von Brigantium über die Stationen ad Rhenum (Rheineck?), Arbor Felix (Arbon), ad Fines (Pfyn), Vitodurum (Ober-Winterthur) nach Vindonissa (Windisch), von hier über den Bötzberg nach Augusta. Die Grenze zwischen Rhätien und dem zu einer gallischen Provinz geschlagenen Helvetien wurde vom Ausfluss des Walensees direkt durch das Thurgau ungefähr nach dem Ausfluss des Untersees gezogen, wo eine römische Festung bei Burg gegenüber von Stein am Rhein ihr Entstehen höchst wahrscheinlich dem rhätischen Kriege verdankte. An der Heerstrasse bildete ad Fines die Grenzstation. Vindonissa war wegen der Flussübergänge über Aare, Reuss und Limmat von grösster strategischer Bedeutung. Zwei Stunden weiter unten, wo Aare und Rhein zusammenfliessen, hatte Tiberius zwischen Koblenz und Zurzach während des rhätischen Krieges das Kastell Tenedo erbauen lassen, welches, wie dasjenige bei Stein, die Rheingrenze schützen sollte. Die Obhut dieser zwei gegen die Raubzüge der Rhätier und Vindelicier angelegten Kastelle scheint ganz oder theilweise helvetischen Besatzungen anvertraut worden zu sein. Wenn auch römische Truppen in die neuen Stationen verlegt wurden, so standen sie unter dem Oberbefehle des Commandanten der obern Rheinarmee mit dem Hauptquartier Mainz. Jedenfalls war die Anzahl römischer Soldaten in dem Lande nicht gross, bevor unter Kaiser Claudius aus unbekannten Gründen die einundzwanzigste Legion, mit dem Beinamen „die Reissende", ihr Hauptquartier in Vindonissa aufschlug und ihre Posten nach allen Seiten hin im Umkreise von mehreren Stunden vorschob, bis Triengen im Kanton Luzern, bis Affoltern am Albis, bis Ellikon an der Grenze des Kantons Thurgau und über den Rhein bis Schleitheim im Kanton Schaffhausen. Es können mehr als dreissig Ortschaften nachgewiesen werden, wo grössere oder kleinere Abtheilungen der Besatzung Vindonissas in Garnison lagen, und an allen diesen Ortschaften entstanden Gebäude nach römischer Art. Der römische Soldat begnügte sich nicht mit den Hütten der gallischen Einwohner. Er wusste Axt und Schaufel mindestens ebenso gut zu führen, als Schwert nnd Spiess, und jede Legion richtete alsobald ihre eigene Ziegelbrennerei ein. Die Ankunft einer römischen Legion war daher von durchgreifenden Folgen für ein römisches Unterthanenland. Für Helvetien wurde sie bei den Militär-Revolutionen, welche nach Nero's Tode ausbrachen, beinahe verhängnissvoll. Die römischen Rheinarmeen riefen damals den verächtlichen Vitellius zum Kaiser aus, und Alienus Cäcina, ein Mensch von schlimmen Leidenschaften, traf in Vindonissa ein, um die XXI. Legion nach Italien zu führen, wo der Kampf um die Herrschaft entschieden werden sollte. Die zügellose Soldateska raubte eine für die helvetische Besatzung des Kastells Tenedo bestimmte Soldsendung. Im Zorne darüber fiengen die Helvetier die Boten der Rheinarmee auf, welche die in Pannonien liegenden römischen Legionen zur Theilnahme an dem Aufstande gewinnen sollten. Froh dieses Vorwandes zu Raub und Plünderung fiel Cäcina über den durch seine warmen Quellen zur blühen-

den Stadt erwachsenen helvetischen Ort Baden her und verwüstete ihn von Grund aus. Die rhätischen Hülfsvölker wurden in Eile herbeigerufen. Sie eilten heran und fassten die Helvetier im Rücken, während die Legion mit leichten Truppen aus Thracien und Germanien von vorne angriff, und die seit dem Aufhören der Kämpfe am Rhein verfallenen Mauern des Kastells keinen Schutz gewährten. Die ungeübten Helvetier wurden am Bötzberg auseinander gesprengt und von den leichtbewaffneten Schaaren der Hülfsvölker durch die Wälder und Schluchten zu Tode gehetzt. Seit jenem Tage ist von keinen helvetischen Truppen mehr die Rede. Von Vindonissa gieng der wilde Zug der siegreichen Legion unter Verheerungen nach Aventicum, der damals schon reichen und blühenden Hauptstadt Helvetiens. Zitternd schickten die Einwohner eine Gesandtschaft entgegen und baten um Gnade. Julius Alpinus, einer der bedeutendsten Männer, musste mit dem Tode büssen. Im Uebrigen sollte Vitellius selbst über das Schicksal der Stadt entscheiden. Die flehentliche Beredtsamkeit des Abgesandten Claudius Cossus rührte sogar seine niedrige Seele und rettete Aventicum vor der Zerstörung. Das Heer des Cäcina zog über den St. Bernhardpass nach den Gefilden Italiens, um einen Bewerber um die Weltherrschaft zu besiegen, von dem zweiten besiegt zu werden. Vespasian behielt den bestrittenen Thron und schickte die XXI. Legion wieder nach ihrem alten Standquartiere in Vindonissa. Bald nachher wurde sie an den Niederrhein beordert nnd in Helvetien durch die eilfte, „die ergebene und treue Claudische“, ersetzt. Diese Legion schob ihre Posten immer weiter über den Rhein vor, bis um das Jahr 100 nach Chr. die Grenze des römischen Reiches ganz von dem badisch-schweizerischen Rheinwinkel weg an den Main und die Donau und den sie verbindenden Grenzwall verlegt wurde. Helvetien ward frei von Truppen, und es begann für das Land hinter dem Schutze der an den Grenzen des Weltreichs wachenden Legionen eine mehr als hundertjährige Zeit des tiefsten, ungestörten Friedens. Die in ihren äussern Formen immer noch imponirende, wenn auch im Innern erstorbene Bildung der römischen Kaiserzeit strömte von allen Seiten in das offene Unterthanenland und entwickelte rasch neue Formen des Lebens. Die Wirkungen dieses übermächtigen römischen Einflusses zu überblicken, bis neue weltgeschichtliche Ereignisse neue Umwälzungen mit sich brachten, ist unsere nächste Aufgabe.

Das schweizerische Rhätien hatte für Rom nur militärische Wichtigkeit, und alle römischen Einrichtungen daselbst waren nur darauf berechnet, den römischen Heeren den Weg über die Alpen nach dem Oberrhein und der obern Donau offen zu halten. Ausser den befestigten Stationen an der grossen Militärstrasse treffen wir daher in Rhätien so zu sagen keine Denkmale von Bauten römischer Art oder von römischer Lebensweise. Die Bevölkerung blieb offenbar auch nach der Unterwerfung in den bisherigen Lebensverhältnissen; nahm aber auffallender Weise dennoch durchgängig nicht bloss römisches Recht, sondern auch römische Sprache an und gab damit gerade das kostbarste Eigenthum einer selbständigen Nationalität Preis. Es scheint dieses nur dadurch erklärt werden zu können, dass die Römer ihre Herrschaft über die rhätischen Alpenthäler weniger durch Anlage einer Menge befestigter Plätze, als durch vollständige und durchgreifende Romanisirung der aus den schweren Kämpfen übrig gebliebenen Bevölkerung zu sichern trachteten. Sie liessen die Rhätier in ihrem Privatleben ungestört, gewöhnten sie jedoch sogleich an römische Militär- und Civilverwaltung und verwandten den nicht zu bändigenden kriegerischen Geist der Bergvölker zu Roms Vortheil. Damit stimmen denn auch die dürftigen Notizen römischer Schriftsteller überein, und wo die Geschichte der Rhätier noch weiter erwähnt, zeigt sie dieselben als die treuesten Unterthanen Roms und am Ende völlig verwachsen mit demselben, ohne dass bedeutendere römische Niederlassungen in dem Lande angenommen werden dürften. Nur der römische Kaufmann und römische Soldaten zogen immer häufiger über die wohlangelegte Julier- und Splügenstrasse nach Norden oder suchten ihren Weg über den Septimer und den Bernhardin, die in der langen Friedenszeit ebenfalls mit zweckmässigen Alpenstrassen überspannt wurden. Die wohl befestigte Curia bewachte und verschloss den Ausgang aller dieser Strassen und

bildete den Mittelpunkt der ganzen Verwaltung des oberen Rhätiens. Das Kastell stand, wo jetzt der Hof ist. Der offene Ort lag auf der linken Seite der Plessur, wo schon oft Gebäudereste und mancherlei Alterthümer entdeckt worden sind. — Die gleiche Bedeutung, welche Chur für die Bergpässe, hatte Brigantium für das Rheinthal: es verschloss dasselbe gegen die nördlichen Länder und war eine vortrefflich angelegte Zwingburg des Rheinthals. Zur Beherrschung des Bodensees lag zu Bregenz eine römische Kriegsflottille, um mit dem Kastelle zu Arbor Felix den Ausbruch der Rhätier des Rheinthals in die Ebene des Thurgaus jeden Augenblick verhindern zu können. Die Seeufer zwischen Bregenz und Arbon bildeten undurchdringlichen Wald und Sumpf, durch welchen einzig römische Ausdauer Bahn zu brechen und sogar eine Heerstrasse anzulegen vermocht hatte. Von Arbon abhängig war die Grenzfestung ad Fines auf dem Hügel bei Pfyn mit tüchtigen Mauern und Eckthürmen. Bis hieher stand das Land unter dem Statthalter von Rhätien und empfieng seine Besatzung von den in Rhätien stationirten Regimentern. Westlich davon begann Helvetien und das Militärcommando der Rheinarmee. Einen ganz andern Weg nahm die an Alter mit der St. Bernhardstrasse wetteifernde rhätische Handelsstrasse. Sie wandte sich von dem Ausgange der Hochthäler direkt nach dem Walensee, führte über denselben nach dem Zürchersee und durch das Limmatthal nach Vindonissa, dem Knotenpunkte der helvetischen Flüsse und Strassenzüge.

Seit Vindonissa Hauptquartier einer römischen Legion geworden war, hatten die römischen Ansiedelungen zwischen den Alpen und dem Rhein schnell zugenommen. Die zahlreichen Ueberreste römischer Bauwerke in dem Strassengebiete Vindonissa's enthalten indess beinahe ohne Ausnahme römische Dachziegel, welche mit dem Stempel der XXI. oder XI. Legion versehen sind (Taf. I. f. 14. 11) und die militärische oder öffentliche Bedeutung der Gebäude verrathen. Auch die Grabsteine und andere Denkmale römischen Ursprungs rühren sämmtlich von römischen Soldaten oder Beamten her. Es kann somit als sicher angesehen werden, dass in diesem Theile Helvetiens das römische Wesen nicht eigentlich in die gallische Bevölkerung eingedrungen ist. Die Römer kamen als Fremdlinge und führten als Fremdlinge ihre Bauwerke zu eigenem Gebrauche auf. Ihre Niederlassungen waren entweder Militärquartiere oder eigentliche Kastelle oder Post- und Zollstationen oder endlich Villen oder Landhäuser ausgedienter Soldaten. Vindonissa war der eigentliche Mittelpunkt der schweizerischen Hochebene zwischen Aare und Thur. Von hier aus führten Heerstrassen nach Augusta Rauricorum, nach Tenedo über den Rhein und nach Rhätien; hier endigte die rhätische Handelsstrasse und eine fünfte Strasse verband Vindonissa und die Ostschweiz mit Salodurum und der Westschweiz. Der Ort selbst war mit starken Mauern umgeben und enthielt ein Amphitheater, welches mit seinen Thier- und Menschengefechten dem Römer unentbehrlich geworden war. Der obere Theil einer in Windisch gefundenen Handlampe enthält die Darstellung zweier in voller Rüstung mit einander kämpfenden Gladiatoren (Taf. II. f. 8). Römischen Ursprungs ist auch die Wasserleitung, welche nach gründlicher Erneuerung der schadhaften Strecken jetzt noch Königsfelden mit Wasser versieht. Ausser der Stadt war das befestigte Lager angelegt, wo die Legion ihre Feldzeichen unter den Augen des Legionscommandanten in dem gebräuchlichen Heiligthume aufgepflanzt hatte. Hier stationirte eine bedeutende Abtheilung der Legion nebst den dazu gehörigen leichten Truppen. Es mag während der ungefähr 50 Jahre dieser stehenden Besatzung in Vindonissa lebhaft zugegangen sein. Auch nachher war der Platz durch seine günstige Lage immerhin von Bedeutung. Es sind sogar Spuren vorhanden, dass er schon vor dem Auszuge der Helvetier einer ihrer Hauptorte gewesen ist. Leider sind die dem weiten, einst von Stadt und Lager bedeckten Felde enthobenen Alterthümer noch niemals übersichtlich zusammengestellt worden. Wir müssen daher auf eine ausführlichere Beschreibung von Vindonissa verzichten und dürfen nur darauf mit Sicherheit schliessen, dass das, was an dem Platze römisch war, vornehmlich militärischen Zwecken diente, wie auch die schon früher erwähnten kleinern Militärstationen, in welche einzelne Compagnien der Besatzung Vindonissa's verlegt wurden.

Wichtig wegen des Rheinüberganges war Tenedo bei Zurzach. Es finden sich dort Ueberreste zweier Kastelle, steinerner und hölzerner Brücken und einer Ortschaft aus römischer Zeit. — Die ausgedehnten und festen Gebäulichkeiten Vitodurums (Oberwinterthur) scheinen nicht sowohl ein eigentliches Kastell anzudeuten, als Kasernen und Magazine für die auf der Heerstrasse von Gallien nach Rhätien ziehenden Truppen. Die Ortschaft, welche sich an die Militärgebäude anlehnte, dehnte sich weit aus und muss ziemlich bevölkert gewesen sein. Unter den römischen Ueberresten derselben finden sich auch gallische oder keltische. Das Gleiche ist der Fall bei der Statio Turicensis oder Turicum, Zürich. Hier lag auf dem Lindenhof eine Zollstation, geschützt durch einen von Vindonissa abhängigen Militärposten. Von allen Waaren, die auf der rhätischen Handelsstrasse nach Gallien zogen, musste daselbst ein Eingangszoll von $2^1/_2$% ihres Werthes bezahlt werden, wie die Inschrift des auf Taf. II. f. 5 mitgetheilten Grabsteines beweist. Dieser Grabstein wurde von dem kaiserlichen Zolleinnehmer seinem früh verstorbenen Sohne gesetzt. Seine Inschrift lautet folgendermassen: „Den Manen geweiht. Hier liegt Lucius Aelius Urbicus, welcher gelebt hat ein Jahr, fünf Monate und fünf Tage. Unio, des Kaisers Freigelassener, Vorsteher des Turicensischen Amtes (zur Beziehung) des Gallischen Eingangszolls von $2^1/_2$ pro Cent, und Aelia Secundina, die Eltern, dem innigst geliebten Sohne.“ — Am ehesten mag neben Vindonissa Aquæ (Baden) römisch ausgesehen haben. Es sind hier Spuren eines Theaters, Ueberreste von Badeeinfassungen aus kostbaren Steinarten, von Mosaikböden, von Glasgefässen, Bronzefiguren und Säulenknäufe gefunden worden, welche mit Grund auf bedeutenden Luxus schliessen lassen, der in dem von jeher mehr zum Vergnügen, als wegen besonderer Heilkraft besuchten Badeorte getrieben wurde. Tacitus schon nennt die wohlhabende Landstadt einen vielbesuchten Belustigungsort. Auch Baden hatte eine Besatzung, wahrscheinlich zum Schutze der Martinsberger Clause. Der römische Begräbnissplatz Badens ist in neuester Zeit aufgedeckt worden. Taf. II. f. 11 stellt wahrscheinlich das Grab eines Militärs dar. Unter den zu einem schützenden Dache zusammengefügten Legionsziegeln steht der Aschenkrug des verbrannten Leichnams neben den Geräthen, welche ihm sonst noch in das Grab mitgegeben wurden. Die Villen oder Landhäuser endlich lagen gewöhnlich an Berghalden oder auf Ausläufern von Gebirgsrücken, wo sich gegen Süden die freie Aussicht ins Hochgebirge öffnete oder wo sich wenigstens ein freundliches, sonniges Thal erschloss. Sie waren meistentheils stattliche Bauerngüter ausgedienter Soldaten. Dass sie aber auch mit grossem Luxus ausgestattet wurden, wenn der Eigenthümer das Vermögen besass, zeigen die Ueberreste jener Villa bei Kloten, deren ausgedehnte Räumlichkeiten eine eigene Leitung mit dem nöthigen Wasser versah, deren Fussböden und Wände zum Theil wohlerhaltene Mosaikarbeit und Spuren von Wandmalerei aufweisen und deren Wohnzimmer grossentheils durch die den römischen Bädern entlehnte, in den römischen Ländern nördlich der Alpen gewöhnliche Heizeinrichtung sorgfältig gegen die Einflüsse des rauheren Klimas geschützt waren (Taf. II. f. 12). Eigene Bade-Einrichtung und Haufen von Austerschalen beweisen deutlich genug, wie sich's der Römer auch in fremdem Lande bequem zu machen wusste und selbst raffinirte Genüsse nicht entbehrte.

Auf Bequemlichkeit und Luxus lassen in der Westschweiz, zwischen dem Jura und den Alpen, nicht bloss die Ueberreste einzelner Villen, sondern beinahe durchgängig alle römischen Denkmale schliessen. Das westliche Helvetien wurde durch eine eigentliche römische Einwanderung geradezu umgewandelt, und zwar um so durchgreifender, je näher den schönen Gestaden des Genfersees, wo der neu eingeführte Weinstock die Pflege des Winzers bald reichlich vergalt. Neue Strassen durchzogen das Land. Eine römische Poststrasse führte von Aventicum über Eburodunum (Yverdun) nach Urba (Orbe) und von dort einestheils über den Jura nach Besançon, andererntheils nach Lousonna an den lemanischen See. Durch den Pass von Pierre Pertuis bauten die Bürger Aventicums selbst eine Strasse nach Augusta. Das Wallis erhielt von Octodurum über den Simplon eine zweite Verbindung mit Italien, und Sitten soll sogar durch einen Weg über die Berner-Alpen direkt

mit Aventicum verbunden worden sein. Am schnellsten machte sich römisches Wesen ansässig durch die Anlegung von Militärcolonien und durch Anweisung von Land an ausgediente Soldaten; aber auch die Stationen der Post- und Heerstrassen blieben nicht blosse Herbergen und Stallungen, sondern erwuchsen grossentheils zu blühenden Städten und wurden ebenfalls Sammelplätze römischer Kultur, von denen aus sie ihren Weg durch tausend verschiedene Kanäle in alle Landesverhältnisse fand. Das frohe Land überdeckte sich mit römischen Bauwerken, Handel und Gewerbe erblühten in römischen Formen, die Städte erhielten mehr oder weniger freie römische Verfassungen. Sogar die ihrer alten Hoheit schon lange entkleideten römischen Götter fühlten sich bald heimisch in dem schönen Unterthanenlande und liessen sich friedlich nieder neben den gallischen Gottheiten. Der bewegliche gallische Gott des Verkehrs, seit Alters in Gallien hauptsächlich verehrt, verschmolz leicht mit dem römischen Mercur. Der Römer der Kaiserzeit war schon von sich aus dazu gelangt, den in Helvetien sehr häufig gefundenen Gott mit dem Geldbeutel gleich dem Gallier als höchsten Gott zu verehren (Taf. II. f. 4. 6ª). Jupiter, Mars, Apollo und Minerva verbanden sich mit ähnlichen gallischen Göttern; der geheime Dienst der ägyptischen Isis fand Eingang in Helvetien, und das Andenken römischer Kaiser wurde göttlich verehrt. Besonders aber erstanden Tempel und Denkmale der Schutzgottheiten und weltlichen Patrone einzelner Städte und Landschaften. Den Geistern, die an Scheidewegen ihr Wesen treiben, und andern gespenstischen Wesen errichtete römischer und gallischer Aberglaube um die Wette Altäre. Das ganze Land erhielt einen römischen Anblick; am meisten natürlich die Städte. Genf, Nyon, Lausanne bezeugen ihre damalige Bedeutung, ihren Reichthum und ihren Umfang durch die vielen in ihrem Gebiete zu Tage geförderten Alterthümer. Zwischen diesen Städten und weiter bis zu den Stationen Vevey und Villeneuve erhoben sich längs der Seestrasse Landhäuser, deren Grundmauern durch Zufall hie und da aufgedeckt werden. St. Maurice im Wallis, Moudon und Yverdun im Waadtland waren freundliche Landstädte. Martinach beim Anfange der St. Bernhardstrasse hatte von Kaiser Claudius Stadtrecht und den neuen Namen Forum Claudii erhalten. Es muss eine ansehnliche Stadt geworden sein; denn es besass sein eigenes Theater. Vor allen aber ragte an Ansehen und Bedeutung Aventicum hervor, die grossartige Hauptstadt des Landes. Aventicum galt seit dem Beginn der Römerherrschaft als Hauptstadt Helvetiens. Dort wurde auch der älteste Grabstein auf einen Steuereinnehmer aus der Zeit des Augustus gefunden. Allein ihren grossartigen Aufschwung verdankte die Stadt dem Kaiser Vespasian und seinem Sohne Titus. Flavius Sabinus, der Vater des Vespasian und Ahnherr des Flavischen Kaiserhauses, hatte sich nämlich mit seinem als Statthalter in Kleinasien erworbenen Vermögen zu Aventicum niedergelassen. Als Vespasian Kaiser geworden war, wandte er sein Auge auf diese Stadt und gründete in derselben eine Veteranen-Colonie, die sich mit dem ganzen Titel „Colonia Pia Flavia Constans Emerita Helvetiorum, die ergebene Flavische beständige Veteranen-Colonie der Helvetier“ oder „in Helvetien“, nannte. Mit dieser Umwandlung in eine Colonie erhielt die Stadt eine ausserordentlich begünstigte Stellung und dehnte sich rasch aus. Titus, der Zerstörer Jerusalems, soll in der Gegend des Murtnersees eine besondere Aehnlichkeit mit Galilea, dem Schauplatze seiner Grossthaten, gefunden und Aventicum deswegen besonders begünstigt haben. Die mit starken halbrunden Thürmen bewehrte Stadtmauer bildete ein ziemlich regelmässiges Siebeneck und hielt mehr als eine Stunde im Umfange. Die Stadt vermied die sumpfige Niederung am Murtnersee und lehnte sich amphitheatralisch an den von Nord nach Süd ziehenden Bergrücken. Der Hügel, auf welchem jetzt das Städtchen Wiflisburg oder Avenches gelegen ist, lag damals innerhalb der Stadtmauern und trug vielleicht ein Kastell. Eine jetzt verfallene Wasserleitung versorgte die Stadt mit gutem Trinkwasser. Trotz der furchtbaren Verwüstungen, welche über die Stelle dahin gezogen sind und Alles der Erde gleich gemacht haben, und trotz der langen Zeit, während welcher die Trümmer als unerschöpflicher Steinbruch und zum Kalkbrennen benutzt wurden, lässt sich so viel noch deutlich erkennen, dass die Stadt ein Amphitheater für Kampfspiele, ein eigentliches Theater

oder Schauspielhaus und einen Ehren- oder Triumphbogen besass. Auf Tempel deuten nur wenige Säulenstücke, Weihinschriften und Postamente zerschlagener Bildsäulen. Drei solcher Postamente gehörten Standbildern der Göttin Aventia und dem Schutzgeiste der Einwohner an. Andere colossale Bruchstücke reichverzierter Säulenkapitäle und Gesimse lassen auf ein ebenfalls gallischen Gottheiten geweihtes, gewaltiges Heiligthum schliessen. Oeffentliche Bäder und ein Gymnasium, das heisst nach dem damaligen Begriffe des Wortes eine öffentliche Turnanstalt, werden gewiss nicht gefehlt haben. Die Ueberreste von Privathäusern liegen meistentheils in der untern Hälfte der Stadt, durch welche die grosse Heerstrasse nach Augusta ihren Weg nahm. Das Einzige, was von Privatgebäuden aufgedeckt werden konnte, sind die Fundamente mit der unterirdischen Heizeinrichtung und den Fussböden. Unter den letzten befanden sich ganz prachtvolle Mosaikböden, die leider bis auf einen (Taf. II. f. 7) wieder verschwunden oder zu Grunde gegangen sind, so dass wir sie nur aus Beschreibungen oder Zeichnungen kennen. Geschmackvolle Arabesken, Thierfiguren, Darstellungen von Jagden oder aus der römischen Mythologie füllten in bunten Farben die Felder. Die in ziemlicher Anzahl vorgefundenen Grabsteine zeichnen sich durch nichts Besonderes aus. Dagegen deuten zwei andere Inschriften darauf hin, dass die Schifffahrt auf der Aare und den Seen sehr bedeutend gewesen sein muss, da die Schiffer eine eigene Zunft bildeten und zu Ehren ihrer Schutzgöttin eine Halle aufführten, in welcher sie vermuthlich ihre Geschäfte besprachen. Die Herbeischaffung des Baumaterials wird die Hauptaufgabe dieser Schiffer gewesen sein. Sie waren dafür um so nothwendiger, als die römische Heer- und Poststrasse nur von den Beamten und denen befahren werden durfte, welche specielle Erlaubniss dazu erhielten.

Nicht weniger grossartig sind die Ueberreste der transjuranischen Colonie Augusta Rauricorum. Den Trümmern ihres gewaltigen Theaters, eines prächtigen Tempels, von welchem ein Säulenkapitäl mit Architrav unter Taf. II. f. 1 abgebildet ist, einer weiten Wasserleitung und der ausgedehnten Mauern entsteigt das Bild einer grossen Vergangenheit. Leider hat sich unseres Wissens noch Niemand die Mühe genommen, die Trümmer Augusta's zusammenzustellen und zu beschreiben. Seine Hauptbedeutung hatte es schon seiner Anlage nach als Festung gegen die überrheinischen Völker und als Schutz der Rheingrenze.

Mitten in dieser Entfaltung äusserer Pracht und Herrlichkeit war die zunächst den Armen und Leidenden gebrachte Lehre des Christenthums an den Grenzen des Landes angelangt und begehrte an jenen Thoren Einlass, durch welche auch Rom zuerst in Helvetien eingezogen war. Sonderbarer Weise waren es hauptsächlich die Legionssoldaten, welche die Religion des Friedens und in ihr die Keime einer dem klassischen Alterthume unerreichbaren sittlichen Vervollkommnung durch den ganzen Umkreis des römischen Weltreichs vertrugen. Die Garnisonswechsel und Feldzüge versetzten gallische und germanische Truppen nach den fernsten Stationen des Orients, Aegypter, Numidier und Hispanier an den Rhein und die Donau und brachten die Kunde von der neuen Lehre in kurzer Zeit nach allen Provinzen des Reichs. So finden wir in der Schweiz die ältesten Spuren des Christenthums im Wallis, durch welches über den St. Bernhardpass fortwährend römische Regimenter hin und wieder zogen. Die älteste schweizerische Legende erzählt von einer in Aegypten ausgehobenen Legion, die auf ihrem Zuge durch das Wallis von dem Kaiser Maximian aufgefordert wurde, den heidnischen Göttern zu opfern und in Folge ihrer Weigerung beinahe vernichtet worden sein soll. Ziemlich gleichzeitig, wie im Wallis, entstand in Genf Anfangs des dritten Jahrhunderts eine christliche Gemeinde und zwar von Lyon aus, wo der milde und standhafte Irenäus mitten unter Verfolgungen und innern Streitigkeiten der christlichen Kirche bleibende Grundlagen schuf. Vom Wallis und von Genf aus suchte sich das Christenthum seinen Weg weiter und fand ihn nach Lausanne, nach dem üppigen Aventicum, nach Solothurn, nach Augusta, nach Vindonissa und bis Zurzach und Zürich. Gleichermassen drang es über die rhätischen Alpen nach Chur und pflanzte sich in gleichem Verhältnisse fort

von einer Station zur andern bis Bregenz und Arbon. Alle die genannten Ortschaften besitzen in Legenden oder Alterthümern unzweifelhafte Spuren eines durch die Römer gebrachten Christenthums. Freilich wurde ihm nicht überall die Zeit gegönnt, um sich festzusetzen. In der nördlichen Schweiz war die frohe Botschaft schon in einer Schreckenszeit angelangt.

Denn während das Christenthum geräuschlos seine Wurzeln im südlichen Helvetien schlug und das Land in sicherem Frieden dahin lebte, wetterleuchtete es schon lange an den nördlichen Grenzen des Weltreichs. Es sammelten sich die Völker deutschen Stammes zu grossen Massen und standen auf vom Niederrhein bis zur untern Donau. Die Stunde der Rache für Alle, die je von Rom geknechtet worden, nahte heran. Dasjenige Volk, welches gegen den Grenzwall zwischen Main und Donau herandrängte, waren die Alamannen. Unter Kaiser Gallienus, kurz nach der Mitte des dritten Jahrhunderts, sprangen die Pforten des erschütterten Reiches vor ihren gewaltigen Schlägen auf, und herein brachen unwiderstehlich die barbarischen Völker des Nordens. So gewaltig war der Andrang und so gering die Widerstandskraft des Weltreichs nach Durchbrechung seines Grenzschutzes, dass die entfesselten Völker vorwärts stürmten über den Rhein in das reiche Gallien und über die Alpen bis nach Italien. Was auf ihrer tobenden Bahn nach Süden lag, wurde mit Feuer und Schwert verwüstet. Augusta traf die Zerstörung am schrecklichsten; denn an seinen Mauern vorüber wälzte sich das Hauptheer nach Gallien. Andere Schwärme brachen in das eigentliche Helvetien ein und suchten ihre Wege weiter auf den römischen Heer- und Handelsstrassen; östlich durch das Thurgau und das Rheinthal, sowie längs der Wasserstrasse des Zürcher- und Walensee's nach den rhätischen Alpenpässen; westlich nach dem Genfersee, um sich dort durch den Jura nach Gallien oder in den entlegenen Thälern des Wallis zu verlieren. Brand und Plünderung bezeichneten ihre Strasse und trafen auch Aventicum. Inzwischen ermannte sich Rom von seinem ersten, panischen Schrecken. Es sammelte seine zerstreuten Kräfte und gedachte noch einmal seiner Macht. Der sichere Schutz der Grenzwälle war zwar für immer dahin. Allein nachdem die kühnsten feindlichen Heerführer durch römische Legionen Niederlagen erlitten hatten, verliefen sich die Fluthen des ersten Sturmes ebenso rasch, als sie sich Verderben drohend erhoben hatten. Die Römer eilten heran, um die zerfallenen oder zerstörten Festungswerke hinter dem Grenzwall in Eile wieder herzustellen und neue zu errichten. Die meisten früher genannten Kastelle in Helvetien und Rhätien tragen die unzweideutigsten Spuren an sich, dass sie zur Zeit des Kaisers Diocletian (c. 300 nach Chr.) eilfertig neu in Stand gesetzt wurden. Von Burg bei Stein am Rhein und von Oberwinterthur ist es durch wohl erhaltene Inschriften ausdrücklich bezeugt. Aus den Trümmern der grossen Augusta erstand in Eile eine Festung, das sogenannte Kaiseraugst. Die hinter ihm liegenden Jurapässe sperrten wohl angelegte Verschanzungen. Ein befestigtes Lager bei Solothurn und ein neu errichtetes Kastell bei Irgenhausen am Pfäffikersee bildeten die zweite Vertheidigungslinie und schützten die Strassen nach Westhelvetien und nach Rhätien. Der Rhein war auf's Neue die Grenze des römischen Reichs geworden, wenn auch einzelne römische Heerführer ihre Waffen zuweilen noch tief nach Deutschland hineintrugen. Eine zusammenhängende Linie von Warten oder Wachthürmen längs dem Rheine und der rhätischen Strasse im Limmatthale verkündigte die nahende Gefahr durch Feuer- und Rauchzeichen dem ganzen Lande und mahnte zur Flucht oder zur Hülfe. Quer vor das Thal Glarus wurde eine Mauer gezogen, hinter welcher die Bewohner der umliegenden Gegend bei feindlichen Ueberfällen Schutz fanden. Die rhätischen Pässe schienen wohl verwahrt durch eine ähnliche Landwehr mit Wall und Graben bei Schännis, durch eine zweite vor Chur und durch ein kleines Kastell zur Deckung des Kunkelspasses hinter Ragatz, die sogenannte Porta Romana. Derartige Anstalten und Vorkehrungen genügten wohl und schienen sogar überflüssig, so lange kräftige Herrscher wie Diocletian, Maximian und Constantin der Grosse die letzten Kräfte des römischen Reiches gegen seine äusseren Feinde richteten. Als aber nach dem Tode Constantins seine Nachfolger ihre Waffen gegen einander wandten,

da schützten die Mauern der neuen Kastelle das Land nicht. Zum zweiten Male drangen die Alamannen tief in Helvetien ein und erfüllten dasselbe mit Verheerung. Aventicums Herrlichkeit sank für immer in den Staub. Halbzerstörte Tempel und Paläste liessen einen römischen Geschichtschreiber, der Helvetien nach dieser zweiten Katastrophe besuchte, vermuthen, dass hier einst eine nicht unedle Stadt gestanden habe. In den Festungen mochten sich römische Besatzungen halten, bis im Jahr 355 der grosse Julian in Gallien eintraf und mit verzweifelter Anstrengung die deutschen Völker zum letzten Male über den Rhein zurücktrieb. Was aber nicht hinter Festungsmauern gesichert war, das wurde von Grund aus verwüstet, die Städte nicht weniger, als das flache Land. Die drei Kaiser Julian, Valentinian und Gratian kämpften schon nicht mehr für das öde gelegte Helvetien, sondern nur für die Verbindung der gallischen Provinzen mit dem Osten, wohin Constantin die Residenz übertragen hatte. Zu diesem Zwecke auch erbaute Valentinian noch einmal Befestigungen am Rheine und gründete in den letzten Zeiten der Römerherrschaft Basilea (Basel). Im Todeskampfe schleppte sich Helvetien dahin, bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts im fernen Osten die Völkerwanderung begann und das edle, kräftige Volk der Gothen nach Italien drängte. Da war Rom genöthigt, die Legionen vom Rheine weg zu seinem Schutze nach Italien zu rufen und seine Länder nördlich der Alpen den Feinden preiszugeben. Um das Jahr 407 erfolgte ein allgemeiner Einbruch der überrheinischen Völker. In Helvetien fanden sie Niemanden, der ihnen hätte Widerstand leisten können. So richteten sich denn die Alamannen wohnlich ein in dem Lande zwischen dem Rhein und den Alpen; von Gallien her nahm das gleichfalls deutsche Volk der Burgunder Besitz von Westhelvetien, und nur in der rhätischen Felsenburg hielten sich römische Einrichtungen wie auf einer Insel noch durch Jahrhunderte, während ringsum der deutsche Stamm das Erbe Roms antrat und damit ein neues Zeitalter begann.

Erklärung der Tafeln.

Taf. I.

Die römischen Stationen und Ortschaften mit ihren jetzigen Namen sind:

Genava, Genf.
Noviodunum, Nyon.
Lousouna, Lausanne.
Urba, Orbe.
Eburodunum, Yverdun.
Summus Pœninus, Hospiz St. Bernhard.
Octodurum, Martinach.
Tarnajæ, St. Maurice.
Penneloci, Villeneuve.
Viviscus, Vevey (Vivis).

Bromagus, Promasens.
Minnodunum, Moudon (Milden).
Aventicum, Avenches (Wiflisburg).
Petenisca, bei Biel.
Salodurum, Solothurn.
Augusta Rauricorum, Baselaugst.
Vindonissa, Windisch.
Tenedo, Zurzach.
Vitodurum, Oberwinterthur.
ad Fines, Pfyn.

Arbor Felix, Arbon.
ad Rhenum, Rheineck (?).
Brigantium, Bregenz.
Clunia, Rankwyl bei Feldkirch.
Magia, Maienfeld.
Curia, Chur.
Tinnetio, Tinzen.
Murus, Kastelmur.
Lapidaria, Seissa (?) ob Thusis.
Cuneus Aureus, Station a. d. Splügen.

Aquæ, Baden.
Turicum, Zürich.
Basilea, Basel.
Sedunum, Sitten.

Die eingeklammerten modernen Namen bezeichnen solche Fundorte römischer Alterthümer, von welchen kein römischer Name bekannt ist.

Fig. 1. Meilenstein aus der Zeit Constantins (308—337 nach Chr.), in St. Pierre, dem letzten Dorfe vor dem St Bernhardshospiz, eingemauert.

Fig. 2. Unvollständiger Meilenstein aus der Zeit des Kaisers Tacitus (275—276 nach Chr.), gefunden in Baden, wo er wenige Schritte von dem ursprünglichen Fundorte in dem Garten des Gasthofs zum Schiff aufgestellt ist. Er berechnet die Entfernung von Aventicum in gallischen Leugen, nicht in römischen Millien.

Fig. 3 und 7. Zwei den Geistern der Scheidewege oder Kreuzwege geweihte Steine in Altarform, der erste zu Aventicum gefunden und aufbewahrt, der zweite in Windisch gefunden und in der antiquarischen Sammlung zu Zürich aufbewahrt.

Fig. 5. Abbildung eines Wachthurms von der Trajanssäule, daneben ein Heuschober für Rauchsignale und ein Scheiterhaufen für Feuersignale.

Fig. 4. Votivtafel vom St. Bernhard mit der Inschrift: »Dem Pœninus löste C. Julius Primus, ein Legionssoldat, sein Gelübde für Hin- und Herreise.«

Fig. 6. Querdurchschnitt der Römerstrasse zwischen Aventicum und Petenisca.

Taf. II.

Fig. 1. Säulen-Kapitäl mit Architrav, gefunden in Basel-Augst.

Fig. 2. Vergoldete Spange aus Bronze, gefunden in Windisch

Fig. 3. Schnellwage mit einem Silenuskopf als Gewichtstein, gefunden in Edliswil, Kant. St. Gallen.

Fig. 3a. Vergrösserte Abbildung dieses Silenuskopfs.

Fig. 4. Bronzebild des Merkur, gefunden in Yverdun.

Fig. 5. Grabstein des Knäbleins eines römischen Zolleinnehmers in Zürich, gefunden ebendaselbst. Die Inschrift ist folgendermassen zu lesen:

D(iis) M(anibus)
Hic situs est
L. Ael(ius) Urbicus
qui vixit an(no)
uno m(ensibus) V d(iebus) V
Unio Aug(usti) lib(ertus)
p(ræ)p(ositus) sta(tionis) Turicen(sis)
quadragesimæ G(alliarum) et Ael(ia) Secundin(a)
p(arentes) dulcissim(o) f(ilio).

Die Uebersetzung siehe auf pag. 10.

Fig. 6. Bronzevase, gefunden in Altstätten, Kant. Zürich.

Fig. 6a. Vergrösserte Abbildung des Henkels dieser Vase. Auf dem Henkel ist oben Merkur auf einem Altare dargestellt, ihm opfert unten ein gallischer Helvetier ein Ferkel.

Fig. 7. Mosaikboden aus Avenches.

Fig. 8. Obere Seite einer kleinen thönernen Handlampe mit zwei Gladiatoren, gefunden in Windisch.

Fig. 9. Schale aus rother Erde (terra sigillata), gefunden in Windisch.

Fig. 10. Thönerne Hängelampe, gefunden in Yverdun.

Fig. 11. Römische Grabstätte zu Baden. Die eigentliche Grabkammer ist aus Legionsziegeln gebildet, unter welchen der gläserne Aschenkrug und Bruchstücke anderer Gefässe aufgestellt sind.

Fig. 11a. Thönerner Aschenkrug, gefunden in Zürich.

Fig. 12. Römischer Heizapparat (Hypokaust), aufgedeckt in Baselaugst. Der Fussboden des zu heizenden Zimmers bestand aus Ziegelplatten und ruhte auf kleinen Trägern von Backsteinen; längs der Wand zogen sich gebrannte Röhren, welche durch Oeffnungen mit einander und dem Raume unter dem Fussboden in Verbindung standen. Ausserhalb des Zimmers war in einer Vertiefung der Feuerheerd angebracht, von welchem aus die heisse Luft sich unter dem Fussboden und durch die Heizröhren der hohlen Wände gleichmässig verbreitete.

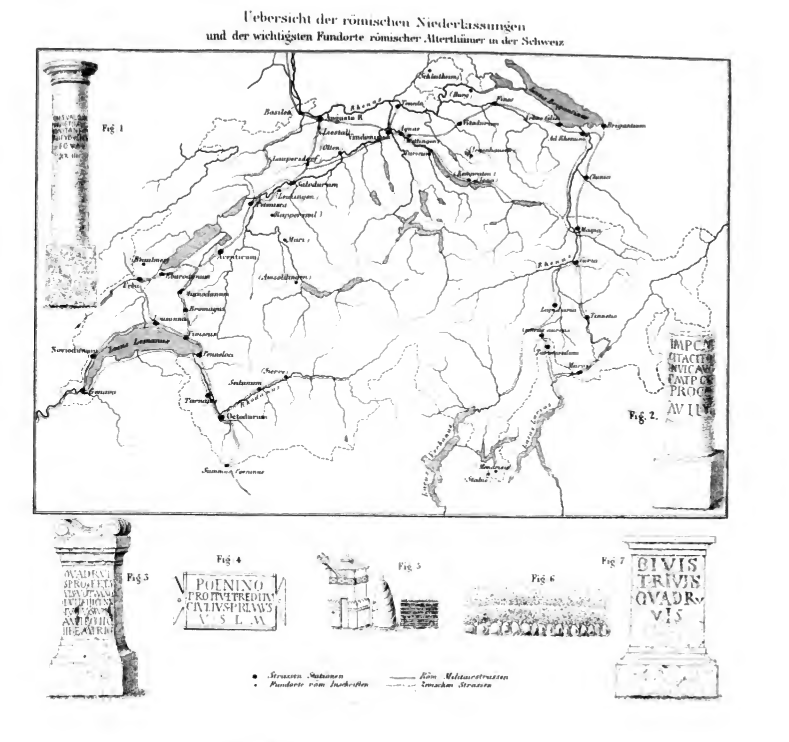
Fig. 13. Thönerne Röhren einer römischen Wasserleitung, ausgegraben in Eglisau.

Fig. 14. Stück eines römischen Ziegeldachs.

Fig. 15. Römische Handmühle.



Uebersicht der römischen Niederlassungen
und der wichtigsten Fundorte römischer Alterthümer in der Schweiz





A. Gräter del.

Druck v. J. Hofer Zürich.



